

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 11 (1970)
Heft: 10

Artikel: Ost und West
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem Notizbuch von Valerij Tarsis

Ost und West

Valerij Tarsis, der russische Schriftsteller, der das Sowjetsystem aus eigener Erfahrung kennt, befasst sich hier grundsätzlich mit der abergläubischen Verehrung, welche der Westen der kommunistischen Ideologie entgegenbringt.

Die kommunistischen Führer prahlen allüberall mit ihrem angeblich so tief philosophischen Ideengut, den unanfechtbaren Lehren des Marxismus-Leninismus, und behaupten kühn, der Westen habe im Laufe der letzten hundert Jahre in weltanschaulicher Hinsicht nichts hervorgebracht, das sich der kommunistischen Ideologie gegenüberstellen liesse.

Am erstaunlichsten ist dabei, dass man dieses entlegene Apodiktum nur zu oft auch im Westen zu hören kriegt. Ungeheuerlich! Mich dünkt überhaupt, dass der endgültige Krach des Kommunismus nur deshalb noch auf sich warten lässt, weil der Westen ihm nicht den geringsten Widerstand entgegensetzt.

Gespräch mit einem Sowjetgeneral

Ich erlaube mir, hier ein Gespräch wiederzugeben, das im Winter 1965 in Moskau stattfand und an dem ein sowjetischer General und junge Oppositionelle beteiligt waren.

Einer der Jungen sagte:

«Genosse General, wir wissen doch, dass sowohl das Volk als auch die Sowjetarmee sich zum sowjetischen Regime feindlich verhalten. Wieso entledigt sich die Armee seiner nicht?»

Worauf der General antwortete:

«Die Sowjetmacht zu stürzen wäre ein leichtes. Das kann man in einem Tag erledigen. Danach sind aber verschiedene Varianten möglich. Angenommen, ich habe einen Aufstand organisiert, die Radiostation und den Kreml besetzt und ver-

künde übers Radio, dass die neue Regierung von General Iwanow die Macht ergriffen habe. Die sowjetischen Machthaber werden natürlich versuchen, Widerstand zu leisten, werden irgendwelche nach ihrer Meinung treu ergebene KGB-Truppenteile zum Kampf abkommandieren. Angenommen, du, Wolodja, bist Kommandant einer solchen Einheit. Du hast zwei Möglichkeiten. Die erste: du parierst, weil du sonst erschossen wirst. Aber stell dir vor, dass — während du deine Vorbereitungen triffst — die Regierungen der USA und Grossbritanniens über das Radio bekanntgeben, dass sie die Regierung von General Iwanow anerkennen. Dann wirst du deinen Soldaten sagen: Jungens, die Engländer und die Amerikaner heissen den Aufstand gut! Geben wir den Kommunisten den Gnadenstoss! Und die Soldaten werden schon nicht zögern... Nun müssen wir aber befürchten, dass die USA und England uns nicht nur nicht unterstützen, sondern viel eher der Sowjetregierung noch helfen werden. In meinen Augen sind Johnson und Wilson die besten Verteidiger der Kommunisten.»

Und so denken viele, sehr viele in Russland. Der Westen widersetzt sich dem Kommunismus nicht. Was aber sein Ideengut anbelangt, so herrschte zwar im Westen immer die freiheitliche Weltanschauung vor, blieb aber gleichsam im Schatten — sie wurde nicht propagiert, obschon sie in Praxis obsiegte. Es ist eine Tatsache, dass die von christlich-demokratischem Gedankengut geleiteten Regierungen Westeuropas nach dem Krieg wahre Wunder vollbracht haben, indem sie nicht nur die durch den Krieg vernichtete Wirtschaft wieder hochbrachten, sondern sogar den Lebensstandard der ganzen Bevölkerung beträchtlich erhöhten, während der Siegerstaat Sowjetunion am Schwanz hinterherhinkt und Breschnew selbst in einem parteiinternen Brief gestand, die Lage in der sowjetischen Wirtschaft sei mehr als kritisch. Während in Westdeutschland jede dritte Familie im Eigenheim lebt und bald jede Familie ein Auto besitzt, haben in der Sowjetunion noch heute 80 Prozent der Stadtbevölkerung keine separate Wohnung...

Dabei trompeteten die sowjetischen Propagandisten von ihrer exklusiven Sorge um die Werktätigen und verkünden, dass die Arbeiter im Westen ausgebeutet würden. Man kann sich aber fragen, wer da eigentlich Ausbeuter ist — die westlichen Kapitalisten, die den Arbeitern dreibis fünfmal mehr bezahlen als die sowjetischen Wirtschaftsplaner — oder die kommunistischen Manager, welche die Arbeiter und Bauern schon mehr als ein halbes Jahrhundert auf Hungerlöhne halten.

Die Aktivität der Gewerkschaften und die Bemühungen der Regierungen mit dem Ziel, den Lebensstandard der Werktätigen zu erhöhen, haben aber im Westen schon sehr lange einge-

setzt. Die amerikanischen Gewerkschaften verfügen über grosse finanzielle Rücklagen, und es kommt vor, dass sie einem Unternehmen aus Geldschwierigkeiten helfen. Unwahrscheinlich, aber wahr — das Leben straft die Theorien Marx' und Lenins Lügen.

Auch die Kirche, von den Kommunisten als «Opiumverwalterin» abgetan, setzt sich für den Wohlstand der werktätigen Bevölkerung ein. Um nur ein schlagendes Beispiel anzuführen: Schon 1891 — in seiner Enzyklika «Rerum novarum» — verurteilte Papst Leo XIII. den Egoismus der Arbeitgeber und forderte die Einstellung der Exploitation, die Erhöhung der Löhne, die Begrenzung der Arbeitszeit, das Verbot der Kinderarbeit und Vorzugsbedingungen für die Arbeiterinnen. Leo XIII. rief die Arbeiter dazu auf, sich in Berufsverbänden zusammenzuschliessen, und verlangte die Einführung von Kollektivverträgen, ja sogar die Beteiligung der Arbeiter am Gewinn ihres Unternehmens.

Diese Gedanken wurden später in den Enzykliken Pius' XI. und Johannes XXIII. weiterentwickelt und finden sich auch in den Werken der Soziologen Neil Braining und Jacques Maritain. Besonders muss man in diesem Zusammenhang das grosse Werk von Professor Heinrich Pesch über den christlichen Solidarismus, das 1920 veröffentlicht wurde, hervorheben.

Eine Idee: der Solidarismus

Der Solidarismus — das harmonische Zusammenwirken aller Bevölkerungsschichten im einen schöpferischen Arbeitsprozess — ist die bemerkenswerteste Idee, die der Westen hervorgebracht hat.

Schon 1874 schrieb der amerikanische Philosoph Edward Bellamy, einer der Begründer des Sozialismus: «Der Instinkt zur universalen Solidarität ist die zentripetale Kraft, die die Menschheit verbindet... Es liegt in der Natur unserer Seelen, zu einem Einzigem verschmelzen zu wollen, da sie eins sind...»

Die Solidaristen halten dafür, dass es jedem Menschen, gleich welcher sozialen Herkunft, eigen ist, zu der Gesellschaftsform zu streben, die dem Geist der universalen Einheit und Harmonie am nächsten kommt. Während die Marxisten wissenschaftlich behaupten, die Geschichte sei nichts als Klassenkampf, und weder Liebe noch Harmonie noch das Streben nach Einheit, sondern einzig und allein gegenseitiger Hass, der Kampf aller gegen alle, können dem Fortschritt zugrunde liegen... Das Ziel der Marxisten ist Vernichtung, Zerstörung. Von schöpferischem Aufbau können und konnten sie nichts sagen: wir wollen denn doch von den nebulösen Schwärmereien von «lichten Höhen des Kommunismus» und von «Herrschaft der Freiheit» mal absehen. In Praxis bemerkt man nämlich nur eine Herrschaft der Willkür, der Diktatur und — der Konzentrationslager.

Der zeitgenössische Solidarist Sergej Lewitzkij (USA) stellt fest, dass die Menschen, wie unvollkommen sie auch seien, ein natürliches Streben hätten, universale Werte zu schaffen.

Das gesellschaftliche Ideal des Solidarismus kann natürlich nur unter freiheitlichen Bedingungen verwirklicht werden. Darüber schrieben in ihren Arbeiten alle führenden Solidaristen — von

(Fortsetzung auf Seite 8)



Valerij Tarsis.

Lenin und die Liebe

Ganz offiziell und ganz inoffiziell

Von Ervin György

Aus der spekulationsreichen Geschichte von Lenins Umgang mit der Liebe berichten wir heute über das sicherste und das unsicherste Kapitel: seine Eheschliessung mit Nadjeschda Krupskaja einerseits, sein Verhältnis mit Elisabeth de K. anderseits.

Nadjeschda Konstantinowa Krupskaja, die Lebensgefährtin

Wie Uljanow war auch Nadjeschda adelig. Auch sie hatte ihren Vater verloren. Die Krupskis besaßen aber kein Gut mehr, und die Witwenrente der Mutter reichte nicht für den Lebensunterhalt aus. Schon mit 14 Jahren gab Nadjeschda Nachbarskindern Unterricht und schrieb Adressen für Firmen. Sie war ein hageres, schweigsames Mädchen, mit einem blassen, von brandrotem Haar umrahmten Gesicht.

Als sich Apollinaria nicht mehr meldete, korrespondierte der junge Gefangene Uljanow mit Nadjeschda, und sie hielt treu und gewissenhaft seine Kontakte zu den Revolutionären aufrecht. Allem Anschein nach war sie Uljanow sehr zugeneigt. Es gibt aber keinen Beweis dafür, dass er zu jener Zeit in ihr mehr als eine revolutionäre Gehilfin gesehen hätte.

Nach einem Jahr Untersuchungshaft wurde Uljanow für drei Jahre nach Sibirien verbannt. Seine Mutter war unermüdlich tätig, durch die vornehme Verwandtschaft für ihren Sohn zu intervenieren. Schliesslich erreichte sie sogar, dass er in eine verhältnismässig angenehme Gegend Südsibiriens, in das Dorf Schuschenkoje, fahren durfte.

Unterdessen wurde auch Nadjeschda verhaftet und ebenfalls für drei Jahre nach Sibirien verbannt. Sie sollte aber hoch in den Norden, nach Ufa. Nun beantragte sie, ebenfalls nach Schuschenkoje fahren zu dürfen. Sie gab in ihrem Gesuch an, dass sie Uljanow heiraten wolle... Ihr Gesuch wurde genehmigt. Uljanow teilte das seiner Mutter am 10. Mai 1898 folgendermassen mit: «Nadjeschda Krupskaja wurde, wie du weisst, eine tragikomische Bedingung gestellt: wenn sie nicht unverzüglich die Ehe schliesst, dann zurück nach Ufa!»

(Fortsetzung von Seite 7)

Ost und West

Charles Renouvier, Henri Marion, A. Casamasse, Louis Hausknecht, L. Bourgeois zu Sergej Le-witzkij, I. Woschtschinin und V. Poremskij.

Die Idee des Solidarismus hat sich in der Praxis bewährt. Es war Ludwig Erhart nur dank der Zusammenarbeit aller Gesellschaftsschichten möglich, in Westdeutschland für alle ein gewisses Wohlstandsniveau zu erreichen.

Unter den vom Solidarismus angestrebten Bedingungen verwischen sich die Unterschiede zwischen Kapitalisten und Arbeitern, wie sie klassischerweise vor hundert Jahren noch bestanden, zusehends. So ist zum Beispiel bekannt, dass ein bedeutender Anteil der Ford-Aktien (über 40 Prozent) von den Arbeitern und Angestellten des Unternehmens gezeichnet wurden. Während der

Die Mutter hatte die Nachricht von der Heirat gelassen zu Kenntnis genommen. Sie war eine praktische Frau und benutzte die Gelegenheit, mit der «Braut» Bücher, Papier, einen Anzug, Hut und Handschuhe nach Sibirien zu schicken. Lenins Schwester Anna jedoch gab ihrem Unmut — es war gewiss auch Eifersucht dabei — freien Lauf: «Nadja sieht aus wie ein Hering», schrieb sie ihrem Bruder.

Hering oder nicht, Uljanow wartete jedenfalls auf ihr Kommen. Gewiss nicht mit überschäumenden Liebesgefühlen, aber er wusste schon, dass sie eine gehorsame, fleissige und zuverlässige Arbeitskraft sein würde, kaltblütig in Gefahr und sehr geschickt in der Anfertigung von Geheimschriften. Sie war ausserdem eine gewandte Uebersetzerin, was für ihn von besonderer Wichtigkeit war.

Nadjeschda war bei ihrer Ankunft in Schuschenkoje in ihrem 30. Lebensjahr, fast zwei Jahre älter als er. Lenin wusste nicht genau, wann Nadjeschda ankommen würde, und war gerade auf der Jagd. Die Krupskaja schrieb in ihren Erinnerungen: «Endlich kam Wladimir Iljitsch von der Jagd zurück. Er wunderte sich, dass in seinem Zimmer Licht war... Er rannte schnell die Treppe herauf — und heraus trat ich! Was gab es in dieser Nacht alles zu erzählen!»

Wenn man sie einen «Hering» nannte, war hingegen für sie Lenin in der Verbannung «schrecklich dick geworden».

Die grösste Ueberraschung mochte für Uljanow jedoch gewesen sein, dass sie ausser den vielen Geschenken auch noch ihre Mutter nach Sibirien mitgebracht hatte.

Der eingefleischte Junggeselle sah sich nun zwei Frauen ausgeliefert, die danach trachteten, über sein Leben zu bestimmen. Ob er die grosszügige Reise genehmigung der Behörden nicht nur für

letzten zehn Jahre waren alle neu herausgegebenen Aktien von Ford nur seinen Mitarbeitern zugänglich, und solche Beispiele liessen sich viele finden.

Die kommunistischen Diktatoren halten die Solidaristen für ihre ärgsten und gefährlichsten Feinde und versuchen ihnen durch Verleumdungen zu schaden; das Epithet «Agenten des amerikanischen Geheimdienstes» ist ihnen schon zur Regel geworden...

Es ist zu sagen, dass in Russland das Ideogut des Solidarismus lebhaften Widerhall gefunden hat, was bisher vor allem von der Intelligenz bekannt wurde. Hervorragende sowjetische Gelehrte, wie die Akademiker Sacharow und Kapitza mit ihrer Konvergenztheorie, stehen faktisch auf der Position des Solidarismus und können als Wortführer für viele andere gelten. ■

2 seine Frau, sondern auch für die Schwiegermutter, als eine zusätzliche Rache der Ochrana, der zaristischen Geheimpolizei, betrachtete oder nicht, wurde der Nachwelt nicht verraten. Seine recht aristokratisch aussehende Schwiegermutter, Jelisaweta Wassilewna, hatte übrigens eine böse Zunge. Sie war gebieterisch, anspruchsvoll und obendrein sehr religiös. Schon bei der kirchlichen Trauung der Brautleute — die am 10. Juli 1898 in der Dorfkirche von Schuschenkoje gehalten wurde — gab es zwischen Mutter und Schwiegersohn einen langen Streit über religiöse Probleme. Die Auseinandersetzungen wiederholten sich täglich und endeten meist damit, dass sich Uljanow nach einer spöttischen Verbeugung entfernte. Jelisaweta Wassilewna war die einzige, die es auch später wagte, ihn zu rügen, ihm zu widersprechen und ihren eigenen Willen zu behaupten. Der Schwiegersohn ertrug sein Schicksal «nicht ohne Humor». Viel wichtiger war ihm, dass ihm seine Frau bei seiner Partearbeit half. Und das tat die Krupskaja ihr ganzes Leben lang. Sie war seine beste Assistentin und ergebene Sekretärin.

Als Uljanows Verbannung im Jahre 1900 abgelaufen war, seine Frau jedoch noch ein Jahr «abzusitzen» hatte, war er mit ihr nicht solidarisch. Die Revolution war ihm wichtiger. Er liess Frau und Schwiegermutter in Sibirien. Nur ein Jahr später trafen sie sich in München wieder, wo Uljanow zu jener Zeit die «Iskra» (Funken), die so berühmt gewordene Zeitung der Bolschewiken, redigierte. Zu dieser Zeit hatte er übrigens begonnen, unter vielen anderen auch das Pseudonym «Lenin» zu gebrauchen. Warum er diesen Namen wählte, ist nicht ganz klar. Einige Historiker vertreten die Meinung, er weise auf den sibirischen Fluss Lena hin, andere vermuten, dass Lena eine Schulfreundin von ihm war, seine erste Jugendliebe.



Mit Nadjeschda und Schwester Maria bei einer Parade auf dem Roten Platz 1919.